

Lisa Desrochers
A little too much



Lisa Desrochers lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in Kalifornien. Nach einer Fantasy-Trilogie ist *A little too much* ihr zweiter realistischer Roman für junge Erwachsene, mit dem sie es auf die Bestsellerliste von ›USA Today‹ schaffte.

Mehr über die Autorin unter www.lisadwrites.com

Ilse Rothfuss hat Sprachen studiert und in verschiedenen Verlagen gearbeitet, bevor sie sich als Übersetzerin selbstständig gemacht hat. Sie lebt in München.

Lisa Desrochers

A
little
too
much

Aus dem Englischen
von Ilse Rothfuss

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Deutsche Erstausgabe
2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© Lisa Desrochers 2013
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »A little too much«,
2013 erschienen bei William Morrow, New York
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky unter Verwendung
eines Fotos von gettyimages/Pando Hall
Gesetzt aus der Janson 10,5/14
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71608-6

Für Amanda,
die einzigartige Lektorin

1. ♦

Die falsche Blonde mit den aufgespritzten Lippen und den riesigen Silikontitten (mindestens D) funkelt mich an. Und ehrlich gesagt würde ich mich auch anfunkeln, wenn ich könnte. Ich hab's total versaut.

So wie immer.

Die einzigen Casting-Termine, die ich ohne Agent kriegen kann, sind drittklassige Off-Broadway-Musicals, was einfach daran liegt, dass ich bisher nichts anderes als »American Idol« vorzuweisen habe – damit hatte ich es vor drei Jahren in die »Hollywood Week« geschafft. Außerdem kann ich nicht wirklich tanzen, und das ist ein echtes Problem, wenn man keine Querschnittsgelähmte spielt oder so. Mit anderen Worten, ich kann es im Prinzip vergessen.

Aber das hier war noch schlimmer als sonst. Ich weiß

nicht, was in mich gefahren ist, aber ich habe dieses Mädchen buchstäblich umgenietet.

Zu meiner Verteidigung muss ich allerdings hinzufügen, dass sie es genauso versaut hat wie ich. Wäre sie da gewesen, wo sie hingehörte, hätte ich sie auch nicht umgerannt. Aber ... oh, Mist!

Ich reiße meine Augen vom Todesblick der Blondes los und schaue zu der Casting-Tussi, die vorne herumrennt und sich total wichtigmacht. Dabei hat sie keine einzige Rolle am Broadway gespielt, und jetzt darf sie hier über meine Fähigkeiten urteilen.

Brett hat schon mal mit ihr gearbeitet und findet sie »ziemlich cool«. Er hat mir versprochen, dass er mit ihr redet und ein gutes Wort für mich einlegt. Aber was macht der Blödmann stattdessen? Platzt mitten in meine Szene hinein, pflanzt sich irgendwo in die hinterste Reihe und rührt keinen Finger. Wahrscheinlich hätte ich ihn gar nicht bemerkt ohne den extremen Hormonschub, den er da vorne ausgelöst hat. Plötzlich zupften die Mädchen auf der Bühne alle an ihrem Ausschnitt herum und bauschten sich die Haare auf. Dabei würdigte er uns keines Blickes, soweit ich sehen konnte, und bemühte sich kein einziges Mal nach vorne.

Jetzt blicke ich zu ihm hoch und zwingen mich zu atmen. Brett tippt auf seinem Handy herum. Er sieht nicht so aus, als hätte er die Absicht, auch nur einen Finger für mich zu krümmen.

Ich will schon wütend werden, aber im selben Moment kommt die Casting-Tussi an den Bühnenrand und ich krie-

ge Herzrasen. Sie schaut zu uns hoch und klatscht zweimal in die Hände, um sich Gehör zu verschaffen.

»Okay ...«, sagt sie laut, zieht ihr iPad unter dem Arm hervor und wirft einen Blick darauf. »Nummer eins, zwei ... sieben, zehn, zwölf ... fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, zwanzig und einundzwanzig – ihr bleibt bitte da. Allen anderen danke ich, dass sie gekommen sind. Hat leider nicht geklappt.«

Verdammt.

Die meisten Schauspieler, die nicht bei Idol landen können, versuchen ihr Glück bei Musiklabels wie Indies Records oder was auch immer, aber das ist nicht mein Ding. Ich wollte immer auf der Bühne stehen, davon habe ich geträumt, seit mein Opa mich zu »Annie« am Broadway mitgenommen hat. Ich war gerade mal sechs und mein Opa ist kurz darauf gestorben. Aber ohne Beziehungen geht gar nichts und die Konkurrenz ist gnadenlos, sodass ich in den letzten drei Jahren kaum zum Zug gekommen bin. Herzlichen Dank auch, echt.

Meine Nackenmuskeln sind so angespannt, dass ich kaum den Kopf senken kann, um auf die Nummer an meinem Ärmel hinunterzstarren.

Dreizehn.

Na klar doch – mit dieser Nummer konnte es ja nichts werden. Die Glückszahl Sieben hat es geschafft. Die Unglückszahl Dreizehn nicht.

»So ein Mist, Hilary. Tut mir echt leid.«

Jessicas mitfühlende Stimme reißt mich aus meiner Selbstmitleidsorgie und ich schenke ihr ein schiefes Lächeln.

cheln. Jess hat ellenlange Beine und große braune Augen, die mich tieftraurig anschauen, als hätte ich ihr gerade erzählt, dass mein Hund überfahren wurde. Ihr langes honigblondes Haar ist zu einem Pferdeschwanz hochgebunden und ihre helle Haut ist superschön und rosig, selbst ohne Make-up, was ihr so einen unwiderstehlichen Unschuld-Touch gibt, als hätte sie keine Ahnung, wie heiß sie ist.

»Das war nur schlechtes Karma. Nummer dreizehn«, sagt sie und stupst meine Schulter an. »Die könnten sich mal ein Beispiel an den Hotels nehmen und diese Zahl einfach überspringen.«

»Was?«

Jessica stemmt eine schmale weiße Hand in die Hüfte und legt los: »Na, überleg doch mal: Hast du je ein Zimmer Nummer dreizehn in einem Hotel gesehen?«

»Hab nie drauf geachtet.« Wie denn auch? Ich war noch nie in einem Hotel mit mehr als zwei Stockwerken und einer funktionierenden Eismaschine.

»Also, was ist? Wir feiern aber trotzdem nächste Woche – meinen Geburtstag, okay?«

Meine Laune bessert sich sofort. Mit Jess kann man jede Menge Spaß haben, trotz ihrer Unschuldsmiene, und das kann ich jetzt dringend gebrauchen. »Na klar doch. Nächsten Donnerstag, ja?«

Jessica nickt. »Wir können mal den neuen Club an der Lower East Side ausprobieren ... Club 69 oder so ähnlich.«

»Klingt gut.«

Jess hüpfte ein bisschen auf den Zehen auf und ab und ihr

Pferdeschwanz schwingt hin und her. »Das wird super, Mann!«

»Hals- und Beinbruch, Jess«, sage ich und boxe sie gegen die Schulter – direkt auf ihre Glückszahl Sieben. Bei jedem anderen hätte ich das wörtlich gemeint. Es gibt nichts Mörderischeres auf diesem Planeten als den Broadway. Aber Jessica ist wirklich nett. Sie ist erst neunzehn, kommt vom Arsch der Welt (Biloxi) und der Broadway hat sie noch nicht verdorben. In meinen Augen ist sie ein wandelndes No-Go: eine hinreißende Südstaaten-Schönheit, eine »Southern Belle«, wie sie im Buch steht, die an Karma glaubt? Ich meine, geht's noch?

Ich versuche mich zu erinnern, wie ich in ihrem Alter war, also drei Jahre jünger. Ich glaube, damals war ich noch nicht so abgebrüht wie jetzt, aber auch nicht so naiv und unschuldig wie Jessica. Das war ich nie. Drei Tage vor meinem vierzehnten Geburtstag verpasste mir die Welt den ersten brutalen Tritt. Meine Alkoholiker-Mutter landete im Knast und ich musste für mich selber sorgen.

Aber das war nur der Anfang.

»Danke«, sagt Jess mit einem unsicheren Lächeln. Wahrscheinlich würde sie vor Freude am liebsten auf- und abhüpfen, traut sich aber nicht, weil sie mich nicht verletzen will.

Ich umarme sie kurz. »Wir reden später, okay?«

Jessica nickt. »Ich ruf dich an.«

Dann geht sie zu der Gruppe, die in die nähere Auswahl gekommen ist, und mein Blick fällt auf Blondie – Nummer drei. Ihre Augen sind die reinsten Flammenwerfer. Ich

funkle zurück, atme tief durch und gehe zum Bühnenaufgang, bevor sie mich noch abfackelt mit ihrem Hass.

Tödlicher Abgang: die Story meines Lebens.

Ich schnappe mir meinen Rucksack von dem Haufen an der Treppe unten, streife ihn über die Schulter und gehe zu Brett, der ganz außen in der hintersten Reihe sitzt. Er trägt eine schwarze Jogginghose und einen offenen grauen Hoodie über einem Muskelshirt und lümmelt auf seinem Sitz herum, die Füße auf die Rückenlehne vor ihm gestützt. Er ist noch verschwitzt von der Probe, ein Look, der ihm blendend steht. Beim Näherkommen höre ich ihn leise über etwas auf seinem Handy-Display lachen. Er grinst, wischt mit beiden Daumen wild auf dem Display herum und schreibt offenbar zurück.

»Hast du mit ihr gesprochen?«

Es dauert eine Sekunde, bis meine Frage zu ihm durchdringt. Verwirrt schaut er zu mir auf. Dann kneift er mitfühlend seine strahlenden meerblauen Augen zusammen. »Tut mir leid, dass ich zu spät gekommen bin, Süße. Aber ich glaube, es hätte sowieso nichts genützt.«

Das ist jetzt nicht sein Ernst, oder?

»Fick dich, Brett. Aber so was von!« Ich wirble herum, will zum Seiteneingang stürmen, aber dann sehe ich, wie ein paar Mädchen vorne erst mich anschauen, dann Brett. Und plötzlich erwacht mein Instinkt. Ich glaube, ich muss zurück und meinen Besitz verteidigen.

Ja, Brett sieht toll aus und alle stehen auf ihn. Ein großer blonder Traumtyp, der ein Apartment in Manhattan hat, blendend weiße Zähne und süße Grübchen in den Wangen.

Sex am Stiel. Ich ziehe ihn immer damit auf, dass er garantiert als Ken besetzt wird, falls jemals eins von diesen unsäglichen Barbie-Filmchen für den Broadway adaptiert wird.

Aber er hat was Besseres gekriegt.

Brett Collins ist nicht gerade ein Weltstar, aber jede Schauspielerin, die an den Broadway will, kennt ihn. Er hat eine tragende Nebenrolle in dem neuen Stück »Kalkulus, mein Schwanz und andere harte Dinger« bekommen, das in zwei Wochen am Brooks Atkinson Theatre herauskommt und dann durch ganz America touren wird. Ein Stück über fünf College-Typen und den üblichen Selbstfindungsscheiß. Brett hat einen Super-Body und seine Nacktauftritte (oder so gut wie nackt) machen natürlich Furore. Diese Woche haben die Preview-Vorstellungen angefangen und die Kritiken sind unerwartet gut. Brett wird immer extra darin hervorgehoben.

Aber selbst er gibt zu, dass er mir als Schauspieler nicht das Wasser reichen kann.

Nach »American Idol« hatte ich etwa ein Jahr lang eine Agentin. Wahrscheinlich dachte sie, bei meinem speziellen Look würde ich dank meines Fünfzehn-Minuten-Ruhms in Idol sofort eine große Rolle ergattern. Aber das lief nicht und sie vermittelte mir immer weniger Vorsprechtermine und ließ mich schließlich ganz fallen. Ich habe ein paar neue Agenten auf meiner Wunschliste, aber bevor ich einen kriege, brauche ich einen Insider, der mir Casting-Termine besorgt. Brett ist meine Eintrittskarte zum Broadway, und wenn eine dieser Killer-Bitchen ihre Krallen nach ihm ausstreckt, schneide ich ihr die Finger ab, das schwöre ich.

Ich wirble herum und funkle Brett an. Er hievt sich aus seinem Sitz und schenkt mir sein schiefes Lächeln, das so verdammt sexy ist, dass ich ihn am liebsten gleich durchnudeln würde. Und das weiß er auch. Übrigens enden fast alle unsere Kräche im Bett.

Aber diesmal nicht.

Brett hat versprochen, dass er mit der Besetzungsleiterin reden würde.

Doch dann kommt er zu mir und legt eine Hand auf meine Hüfte und mich durchrieselt es von Kopf bis Fuß. »Tut mir echt leid«, sagt er mir leise ins Ohr – mit so einer leicht rauchigen Stimme – und das Kribbeln in meinem Bauch nimmt gefährlich zu.

Verdammter Mistkerl.

Ich funkle ihn weiter an, bin entschlossen, mich nicht so leicht herumkriegen zu lassen, aber jetzt lässt er seine Fingerspitze an meinem Busen heruntergleiten und ich schmelze nur so dahin.

Er beugt sich über mich und seine Lippen streifen mein Ohr. »Beim nächsten Mal klappt's, du wirst schon sehen«, flüstert er mir zu.

Dann presst er seine Lippen auf meine und mir bleibt die Luft weg. Das macht er immer so, und nicht nur mit mir. Ich meine, welche Frau kann einem Typ widerstehen, der so heiß aussieht? Ich bin ihm total verfallen, seit er mich vor einem Jahr bei einem Casting-Termin für ein Off-Broadway-Stück zum ersten Mal berührt hat.

Obwohl er nicht meine große Liebe ist. In diesem Punkt mache ich mir keine Illusionen. Brett liebt mich nicht, ge-

nauso wenig wie ich ihn. Wir machen nie was zusammen, außer miteinander in die Kiste zu steigen, und wir haben auch keine gemeinsamen Freunde. Unsere Beziehung ist rein körperlich und für mich ist das okay. Ich bin nicht auf Liebe aus.

Endlich lässt Brett mich los. Ich blicke auf und sehe Blondie mit ein paar anderen Durchgerasselten in der Tür stehen. Mit offenem Mund starrt sie mich an.

Cool lächelnd schlüpfte ich in meine Jacke und schalte meine Abwehrvibrations ein, aber Blondie lässt sich davon nicht beirren und kommt einen Schritt näher.

»Hey, Brett«, sagt sie, streicht mit den Fingern über seinen Arm und quetscht ihm ihre Silikonlippen ins Gesicht. »Lange nicht gesehen. Herzlichen Glückwunsch zu deiner Rolle.«

Brett wirft ihr dasselbe sexy Lächeln zu wie mir gerade. »Danke. Du hast super ausgesehen da vorne«, fügt er hinzu und nickt zur Bühne hinüber.

Ich packe seine Hand und ziehe ihn zur Tür.

»Also bis dann!«, ruft er zurück, bevor die Tür hinter uns zufällt.

Im nächsten Moment stehen wir draußen auf dem Gehweg und ich ziehe meine Jacke enger um mich. Ein kalter Oktober-Nieselregen fällt, aber wenigstens schneit es noch nicht, das ist immerhin etwas. »Woher kennst du sie?«

Brett zuckt mit den Schultern. »Wir hatten ein paarmal was miteinander.«

Ich funkle ihn an.

Er lächelt, schlingt einen Ellbogen um meinen Hals und

zieht mich an sich. »Aber das war lange vor dir, Baby, keine Angst«, sagt er in mein Haar, während wir uns durch die Fußgängerhorden auf dem Gehweg schlängeln.

»Ich hab keine Angst. Es kotzt mich nur an. Musst du unbedingt mit jeder rummachen? Sogar mit dieser Bitch?« In Wahrheit bin ich mir ziemlich sicher, dass Brett mir treu war, seit wir zusammen sind – also ungefähr ein Jahr –, und dass er die Finger von anderen Mädchen gelassen hat, obwohl alle total auf ihn fliegen. Ich habe also keinen Grund, auf ihm herumzuhacken.

New Yorker sind bekanntlich abgebrüht und drehen sich nicht so leicht nach anderen um. Aber Brett und ich ziehen trotzdem ein paar Blicke auf uns und hin und wieder starrt ein Tourist uns unverhohlen an. Brett ist ein Traumtyp und ich bin ... ähm ... interessant.

Im Gegensatz zu meiner Schwester Mallory, die Moms irisches Aussehen geerbt hat – welliges rotes Haar, helle Haut und Sommersprossen –, habe ich grünbraune Augen und eine schulterlange schwarze Lockenmähne mit einem Touch von Rot, das erst im Sommer richtig rauskommt. Meine Haut ist milchkaffeebraun und wird fast schwarz, so wie die von Dad, wenn ich auch nur ein paar Minuten in der Sonne herumliege. Die Sommersprossen auf meiner Nase und meinen Wangen gehen dann völlig darin unter.

Mom war ein paar Jahre mit Mallorys Dad verheiratet – bis Mallory ungefähr drei war. Danach kamen nur noch wechselnde Lover und einer davon war mein Dad. Aber er verschwand so schnell wieder vom Bildschirm, dass ich mich nicht an ihn erinnern kann. Wenn ich Mom manch-

mal gefragt habe, warum Mallorys Dad immer herkommt und mit ihr Eis essen geht und meiner nicht, erzählte sie mir, er sei nach Jamaika zurückgegangen, als ich noch ein Baby war. Ich habe mir lange den Kopf zerbrochen, ob er meinetwegen abgehauen ist, bis ich begriffen habe, dass er nicht gerade der treu sorgende Vater gewesen sein kann. Ich glaube, er wurde abgeschoben, nachdem er wegen Drogen oder was auch immer im Knast gelandet war. Ich kenne ihn nur von Fotos – und deshalb weiß ich, dass ich eine bizarre Mischung von ihm und meiner Mom bin.

Als wir endlich aus der Subway kommen und zu unserem Apartment gehen, merke ich, dass ich zu spät dran bin. Ich werde es nicht mehr rechtzeitig zu Mallory schaffen. Unsere Wohnung liegt in einem guten Upper-West-Side-Viertel im vierten Stock. Es ist nichts Großartiges – Schlafzimmer, Bad und großes Wohnzimmer, im Prinzip kaum mehr als eine weiße Schachtel.

Solange Brett hier allein gehaust hat, war es die typische versiffte Junggesellenbude. Ich bin auch nicht gerade die Ordentlichste, es ist jetzt nicht viel weniger chaotisch als vorher, aber im Gegensatz zu Brett habe ich eine Schmerzgrenze. Wenn ich es nicht mehr aushalte, wasche ich das Geschirr ab oder schrubbe das Badezimmer. Ich habe auch eine persönliche Note hereingebracht. Nicht dass ich auf kitschigen Krimskrams stehe, aber ich habe ein paar Bilder aufgehängt und rote Kissen auf Bretts brauner Ledercouch drapiert. Außerdem habe ich ein paar Küchenutensilien gekauft, obwohl ich nicht oft zum Kochen komme. Das ist nicht viel, aber es gibt mir das Gefühl, ein Zuhause zu ha-

ben. Ich besitze etwas. Ich existiere in diesem Raum. Ich gehöre hierher.

Ich gehe ins Bad, stelle die Dusche an, ziehe meine Yoga-hose und meinen String aus, löse den Clip aus meinem Haar und fahre mit der Hand durch, sodass es mir um die Schultern fällt.

Ich schaue auf den ersten schwarz-orangen Schmetterling hinunter, den ich mir vorne auf die Hüfte tätowieren lassen habe. Dann drehe ich mich um und folge der farbenfrohen Spirale aus winzigen flatternden Flügeln, die sich von meiner rechten Pohälfte den Rücken hinaufzieht, dann unter meinem linken Schulterblatt vorbei über der Schulter verschwindet und vorne an meinem Schlüsselbein endet. Keiner der Schmetterlinge hat eine Flügelspannweite von mehr als 1,25 Zentimetern und die meisten sind noch kleiner, aber es sind genau 209, einer für jeden Tag, den ich in der Wohngruppe verbracht habe. Zwei Jahre hat es gedauert, bis das Tattoo fertig war, und das Geld, das ich dafür ausgegeben habe, hätte ich eigentlich in Tanzstunden investieren müssen. Aber die Schmetterlinge stehen für Freiheit – und meinen Entschluss, mich nie wieder einfangen zu lassen.

Ich steige in die Dusche und lasse das warme Wasser über meine Haut rieseln. Fünf Minuten später, als ich gerade meinen Conditioner ausspüle, geht der Duschvorhang auf und Brett kommt herein. Er umfasst meinen Hintern mit beiden Händen. »Hilary McIntyre, du hast einen super Knackarsch.«

Ich drehe mich um und starre auf seinen riesigen Stän-

der. »Tut mir leid, aber ich muss zu meiner Schwester und bin sowieso schon zu spät dran.«

Er legt eine Hand auf seinen Schwanz und streichelt ihn, ein freches Grinsen im Gesicht. »Na, dann Sorge ich dafür, dass du noch später hinkommst.«

»Ich muss gehen. Ich bin zu Jeffs Geburtstagsessen eingeladen.«

Brett zuckt die Schultern und lässt seinen Schwanz los, aber das Grinsen ist immer noch da. »Na, dann eben später.«

Ich bin nicht so dumm, Brett mit zu Mallory zu nehmen. Er würde wahrscheinlich mitkommen, aber es würde ihm nicht gefallen. Er kann mit Kindern nicht viel anfangen. Und ehrlich gesagt will ich ihn auch nicht dabei haben. Ich halte die drei Bereiche streng getrennt: Familie = Mallory. Freunde = Jessica. Ficken = Brett. Keine Überschneidungen. Ist einfacher so.

Ich dusche fertig, lasse Brett im kalten Wasser stehen und schlinge mir ein Handtuch um die Hüften, ohne mich groß abzutrocknen. Dann tappe ich durch den Flur ins Schlafzimmer und wühle den Schrank durch – am Ende entscheide ich mich für einen kurzen Lagenrock und einen scharfen schwarzen Pulli. Das Outfit sieht echt geil aus zu meinen neuen Stiefeln. Ich lasse mein Handtuch aufs Bett fallen und gehe zum Spiegel über der Anziehkommode. Ich quetsche ein bisschen Frizz-Ease in meine Handfläche, bändige meine Krause zu einer weichen Lockenmähne und zwirble ein paar Strähnen zu engen Korkenzieherkringeln. Dann beuge ich mich zum Spiegel vor, um die Wimperntusche

aufzutragen, und im selben Moment kommt Brett herein, ein Handtuch tief über die Hüften geschlungen.

Seine Finger gleiten an der Innenseite meines Schenkels hoch. »Bist du sicher, dass du keine Lust auf 'nen kleinen Quickie hast?«

Nein, da bin ich mir ganz und gar nicht sicher. Aber ich darf Jeffs Geburtstagsessen nicht verpassen, sonst kriege ich es noch jahrelang aufs Butterbrot geschmiert. »Lass mich, ich komme zu spät.« Ich packe sein bestes Stück und drücke es. »Aber heb's mir für später auf.«